

Herr Berkel, Sie spielten in sehr erfolgreichen Filmen, die sich mit dem Faschismus auseinandersetzten, wie Ingmar Bergmans Film »Das Schlangenei«, »Der Untergang« und »Operation Walküre«. Welche Rolle spielt die Nazizeit in Ihrer Biografie?

Eine große. Meine Mutter war nach den nationalsozialistischen Rassengesetzen Halbjüdin und ist 1938 nach Frankreich emigriert. Als die Deutschen 1940 in Paris einmarschierten, hatte sie das Schiffsticket nach Amerika in der Tasche. Sie wollte mit einer Freundin fliehen, als diese am Bahnhof in Paris ihren Rucksack verlor. »Ich muss noch mal zurück«, rief sie meiner Mutter zu. Die sagte: »Ich komme mit dir, ich lasse dich nicht alleine.« So wurden beide geschnappt.

Von der französischen Polizei?

Ja, sie kamen nach Gurs in den Pyrenäen – ein schlimmes Konzentrationslager. Dank einer Cousine, die mit einem Mitglied der Académie française verheiratet war, wurde meine Mutter aus dem Lager geholt und ohne Pass in den Zug nach Deutschland gesetzt. Sie kam in Leipzig an mit der Auflage, sich bei der Polizei zu melden. Das hat sie nicht getan, stattdessen versteckte sie sich bis zum Kriegsende bei verschiedenen Freunden.

Und Ihr Vater?

Als sie sich kennenlernten, war mein Vater 17, meine Mutter 13. Er wurde später im Krieg als Arzt eingezogen. Bei einem Fronturlaub kam er nach Leipzig, dabei ist mein Bruder entstanden. Dann verloren sie sich aus den Augen. Er geriet in Russland in Gefangenschaft und kam erst 1950 als Spätheimkehrer zurück. Zu dem Zeitpunkt war meine Mutter nach Argentinien ausgewandert.

Wann haben sie sich wiedergesehen?

1955 kam meine Mutter mit meinem Bruder nach Berlin. Eine Freundin fragte sie: »Was ist denn mit dem Hermann?« Meine Mutter wusste nichts. Da sagte die Freundin: »Guck doch mal ins Telefonbuch.« Er stand tatsächlich drin. Als sie ihn anrief, hat er ihre Stimme nicht erkannt. Sie hat ihn raten lassen, irgendwann hat er gesagt: »Helfen Sie mir, haben wir irgendwas gemeinsam?«, und sie sagte: »Ja, einen Sohn.« Sie trafen sich noch am selben Abend. Er war verheiratet, aber er ließ sich sofort scheiden und heiratete meine Mutter. Zwei Jahre später kam ich.

Wie wurden Sie erzogen?

Streng, leistungsorientiert. Aber es gab einen Bereich, da herrschte die totale Freiheit: Al-

les, was mit Kultur zusammenhing, war jederzeit erlaubt.

»Ich wollte unbedingt ein anderer sein«

Der Schauspieler Christian Berkel über seine Identitätskrise als Kind und seine Mutter, die nur knapp den Nazis entkam



Christian Berkel,

53, wurde in Berlin geboren und lebte von seinem 14. Lebensjahr an in Paris. Später studierte er in Berlin an der Deutschen Film- und Fernsehakademie. In Deutschland zählt er zu den bekanntesten Schauspielern. Er war in mehreren Hollywood-Produktionen zu sehen, wie etwa in »Inglorious Basterds«

Louis Lewitan

gehört neben der Fotografin Herlinde Koelbl und dem ZEIT-Redakteur Ijoma Mangold zu den Interviewern unserer Gesprächsreihe »Das war meine Rettung«. Er ist Coach und ein renommierter Stressexperte. 2009 erschien sein Buch »Die Kunst, gelassen zu bleiben«

Wann haben Sie für sich diese Welt entdeckt?

Ich war mit sechs das erste Mal im Kindertheater in den Berliner Kammerspielen. Ich wusste sofort: Das ist meine Welt. Ich denke wirklich, dass Spielen meine Rettung war. Ich wollte unbedingt ein anderer sein. Die Schule, die Welt der Erwachsenen, das wirkte so eng und fantasielos. Was die meisten »Leben« nannten, war mir ein Buch mit sieben Siegeln, die ich nur im Spiel mit verschiedenen Identitäten aufbrechen konnte.

Was war das für ein Gefühl, mit nur 19 Jahren in dem Film »Das Schlangenei« von Ingmar Bergman zu spielen?

Ich war total nervös, ich sollte einen Studenten spielen, dem eine Droge, die paranoide Zustände hervorruft, injiziert wird. Bergman merkte, dass ich Angst hatte, und sagte: »Komm, wir setzen uns in eine Ecke, ich bin der Ingmar.« Das war, als hätte mir der liebe Gott gerade mal so eben das Du angeboten.

Was hat er gemacht, um Sie auf Ihre Rolle vorzubereiten?

Er sagte: »Wir schicken alle aus dem Studio raus und machen das nur zu zweit.« Und dann ist er mit mir alles durchgegangen, ganz technisch, keine Psychologie. Am Ende sollte ich gegen eine Glaswand rennen. »Du musst keine Angst haben, das Glas ist unzerbrechlich«, sagte Bergman. Beim Dreh muss ich die Scheibe in einem ungünstigen Winkel getroffen haben, sie zerbrach. Meine Finger waren aufgeschnitten, Gott sei Dank nicht das Gesicht, und ich hatte einen Splitter im Bauch stecken.

Was geschah dann?

Ich musste ins Krankenhaus zum Nähen. Bergman sagte: »Es ist noch nie passiert, dass bei mir ein Schauspieler verunglückt ist, ich will dich noch mal sehen.« Ich kam wieder, später wollte ich noch ins Theater. Bergman sagte: »Gut, aber du fährst mit meinem Chauffeur. Und hier sind 100 Mark, dafür kaufst du dir nach der Vorstellung eine Flasche Rotwein und ein gutes Steak, um den Blutverlust auszugleichen.« Es war der Rolls-Royce von Gustaf Gründgens, der inzwischen dem Produzenten Horst Wendland gehörte. So fuhr ich bei den Münchner Kammerspielen vor, überall bandagiert. Ein grandioser Auftritt.

Das Gespräch führte Louis Lewitan